war dagegen die gewohnte Äsung nicht oder kaum noch zu finden.

Nun kommt die Wende: Ziemlich hoher Naßschnee und niedrige Temperatur – für Rehe in der Sommerdecke im Juli selbst in dieser Höhenlage kein regelmäßiger Zustand – können auch in der Ricke das dringlichere Bedürfnis der Erwärmung geweckt haben. Vielleicht wurde dieser Trieb hier in das Bewegungs-„Spiel" umgesetzt, was das Unterbrechen des Weiterwechselns erklärt. Oder aber, die sommerliche hohe Schneelage bedeutete für die Rehe einen anomalen Lebensumstand, eine ungewohnte, neue Situation, für die sich ihr weiteres Verhalten nicht auf Instinkt und (oder) Gewohnheit gründen konnte. Im Suchen nach neuem Verhalten wäre das „Spiel" dann durch den Suchtrieb ausgelöst. Die Seltenheit vergleichbarer Beobachtungen könnte die Annahme stützen. Aber die Ricke trat in der „neuen Situation" weder unentschlossen herum noch ließ sie ein Suchen und Tasten nach der hier und augenblicklich richtigen Verhaltensweise erkennen.

Darum eine weitere Möglichkeit: der Mensch ist sicher nicht das einzige empfindsame Wesen, auch Tieren eignen Gemütsbewegungen. Handlungen im Affekt werden ihnen also nicht abgesprochen werden können. Spielende Tiere, insbesondere Jungtiere, sind bekannt und sonach auch hier nicht auszuschließen.

Die angeborene Einzelhandlung des Muttertieres löst bei der Spielfähigkeit der Jungtiere deren Reaktion aus. Die Kitze brauchen die Spielbewegungen der Ricke nicht erst zu erlernen, auch wenn sie zunächst unbeholfen anfängerhaft erschienen. Das kann auch an der Behinderung durch den Schnee gelegen haben. Ob die Reaktionen der Kitze aber bewußt oder unbewußt erfolgten, ist nicht zu sagen. Die Tiere können uns mangels Sprache nichts über Handlungsmotive, Selbstbeobachtungen und -beurteilungen vermitteln. Wie dem nun auch sei, das Bedürfnis nach Erwärmung, neuem Verhalten oder Spiel war befriedigt. Da menschliche Störung ausscheidet und das Weiterziehen nicht flüchtig, sondern ganz ruhig geschah, kann angenommen werden, daß der – anfangs verdrängte – Nahrungstrieb wieder in den Vordergrund trat, um dem jetzt dringendsten Bedürfnis abzuhelfen. Äsungsmöglichkeiten bestanden zumindest an den nur halbverschneiten Trieben der Jungfichten.

Das weitere Bedürfnis, zu ruhen und wiederzukäuen, scheidet zunächst wohl aus, weil der Nahrungstrieb, weder im Stangenholz noch auf der Wiese befriedigt, durch die intensive Bewegung zweifellos gesteigert worden war.

Sicher lassen sich wertvolle Gesichtspunkte zur Aufhellung dieser kleinen Beobachtung beibringen. Trotzdem wird gerade auch auf dem Gebiete der Verhaltensforschung vieles im Hypothetischen verbleiben müssen.

Das Nachdenken und Erwägen lohnt sich aber immer, auch wenn über die Grenzen des Naturerkennens mit Du Bois-Reymond († 1896) gesagt werden muß: „Ignoramus et ignorabimus".

Jungdachse

112.1237

Wie freute ich mich, als ich von den „unvorsichtigen Dachsen" las (WuH Nr. 13 vom 17. Sept., Seite 311), wurde ich doch lebhaft an einen wunderschönen Spätsommerabend erinnert. Auf einem schmalen Holzabfuhrweg ging ich ganz gemächlich nach Hause. Die Gedanken kreisten um den da draußen auf den Außenschlägen so hoffnungsvoll begonnenen Maisanbau, und sie stellten fest, daß sich dieser mit dem ebenso hoffnungsvollen guten Schwarzwildbestand unmöglich vereinbaren ließ.

Auf einmal waren zwei Dachse da, die von rechts her ganz gemütlich über den Weg trotteten, kaum 20 Schritt vor mir. Vor einem breiten Wacholderbusch machten sie halt, und wir äugten uns an. Es waren Jungdachse, und da sie offenbar reges Interesse an mir fanden, ging ich hinzu. Dem einen strich ich sanft über seine Schwarte und zog ihm einige seiner langen Rückenborsten aus. Mit einem ärgerlichen Knurren oder Murksen ruckte er zusammen, und ab gingen die beiden, diesmal aber hochflüchtig.

Als ich zu Hause brühwarm davon erzählte, wurde ich ob dieses phantasievollen „Jägerlateins" ausgelacht. Aber ich hatte ja mein „indicium", die paar Dachsborsten.

Nun, das waren junge Dachse. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß sich der ältere Dachs ganz anders verhält. Brehm beschreibt ihn in seinem „Tierleben" als scheu, mürrisch und bösartig. Dem sollte mal einer den Rücken befummeln! Hat vielleicht solch ein Jungdachs zu dem volkstümlichen Ausdruck „Frechdachs" beigetragen? *Dr. Helmut Hendel*

112.222/112.362.3

Verschmähte der Greif das kranke Huhn?

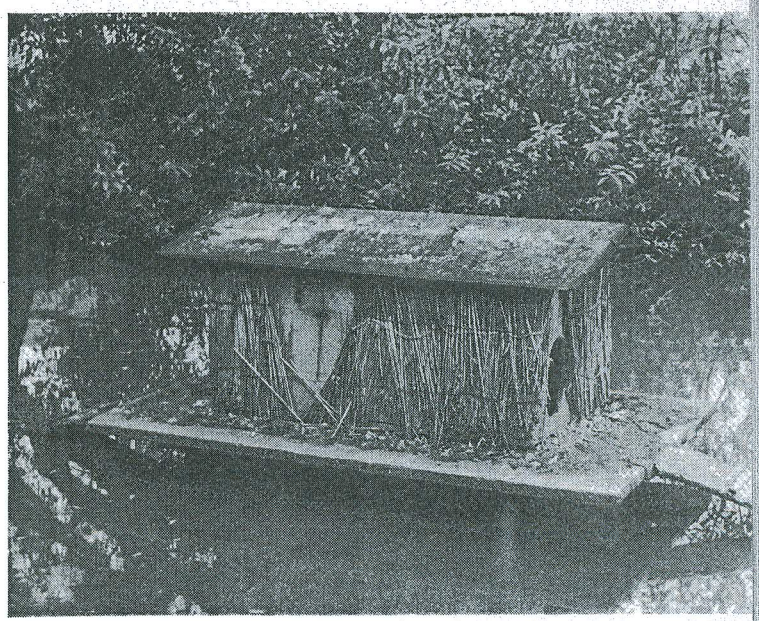
Der Regen, der seit einer Woche vorherrschte, hatte nachgelassen. Es schien ein schöner Herbsttag bevorzustehen. Ich entschloß mich daher zu einer Hühnersuche mit meinem Deutsch-Langhaar. Eine schwache Kette wußte ich in der Nähe eines Ödlandstreifens. Der Hund markierte, doch die Hühner strichen vorzeitig ab. Einem Huhn fiel es schwer, den Anschluß an die Kette zu halten. Es machte einen kranken Eindruck. Das Volk fiel bald wieder ein. Der Hund suchte weiter flott voran, um dann fest vorzustehen. Ich war noch nicht bis zu ihm gekommen, als die Vögel erneut abstrichen. Deutlich sah ich wieder das vermutlich kranke Huhn etwas abseits der Kette.

Plötzlich strich pfeilschnell ein Greifvogel näher, schlug das als krank angesprochene Huhn im Fluge und ritt mit ihm zur Erde. Das Absonderliche an der Begebenheit war, daß der Greif, kurz bevor er auf dem Erdboden landete, seine Beute fallenließ und abstrich, sie also nicht kröpfte.

Auf Befehl suchte und brachte mir der Hund das Huhn. Der Greif hatte die Fangklaue in den Rücken geschlagen, sonst war der Beute äußerlich nicht anzusehen, daß sie krank gewesen war. Auch das Aushaken des Geschlinges brachte keinen Aufschluß. Nach dem Aufschärfen der Luftröhre stellte ich dann im Innern kleine, rötliche Knötchen fest, die auf den Befall durch den Schmarotzer Rotwurm schließen ließen. Der veterinärmedizinische Untersuchungsbefund bestätigte dies.

Hans-Heinrich Breidenstein

112.221/112.253

Waldkauz und Stockente – ungewöhnliche Brutgemeinschaft

Zur Ansiedlung von Stockenten auf einem winzigen Weiher war vom Revierjäger inmitten des Kleingewässers ein Bruthäuschen auf mehreren Pfählen errichtet worden. In der Mitte durch eine Wand getrennt, vermochten hier gleichzeitig zwei